

L: Ri 11, 29-39a

Ev: Mt 22, 1-14

**HEILSAME VERSTÖRUNG**

Die beiden Texte, die wir heute gehört haben, enthalten eigentlich verstörende Inhalte, die nicht so leicht verdaulich sind. Wenn man sie mit dem richtigen Verstehensschlüssel liest, erschließen sich aber durchaus wichtige – und befreiende – Inhalte.

Zunächst ist zu der brutalen Geschichte aus dem Buch der Richter zu sagen, dass das Verhalten des Jiftach keineswegs als beispielhaft und lobenswert dargestellt wird, sondern ganz im Gegenteil. Es wird gezeigt, wohin eine falsche Religiosität führen kann. Die völlig perverse Religiosität des Jiftachs entpuppt sich als mörderisch und dementsprechend stirbt Jiftachs Stamm auch aus. Wer so handelt wie Jiftach hat keine Zukunft. Was sind seine Fehler? Der erste ist, dass er mit Gott einen Handel ausmacht. Wenn du mir das und das gibst, dann gebe ich dir das und das. Und was Jiftach Gott anbietet, nämlich das Leben eines anderen - nur etwas oder jemand Lebendiger kann ihm aus dem Haus entgegenkommen - ist eine Ungeheuerlichkeit. Es gibt jüdische Auslegungen die sagen, dass die Tochter Jiftachs gehört hat, wie Jiftach dieses gotteslästerliche Gelübde ablegte und sich freiwillig opfert, damit kein anderes Mitglied des Hauses zu Schaden kommt. Der zweite Fehler des Jiftachs ist, dass er meint, nicht zurückzukönnen. Dabei erlaubt Gott jedem die Umkehr. Die Strafe ist, dass er nun ohne Nachkommen sterben wird. Diese religiöse Verkehrtheit darf nicht weiter vererbt werden, so die jüdischen Kommentare.

Um verkehrte Religiosität geht es dann auch im Evangelium. Wir haben einen weiteren Abschnitt aus der Auseinandersetzung mit jenen gehört, die meinen, dass sie als die Auserwählten Gottes die Ersten im Himmelreich sind - die Ältesten, die Pharisäer, die Priesterschaft von Jerusalem. Diese meinen, dass sie allein aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu diesen speziellen Gruppen und vor allem als Angehörige des auserwählten Volkes Anteil am Reich Gottes haben. Aber diese Leute haben nicht begriffen, was das Reich Gottes eigentlich ist. Jesus hat die Menschen längst eingeladen, einzutreten in diese Wirklichkeit: „Selig die Armen, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Schon zuvor hatte Jesus gesagt, dass Zöllner und Dirnen eher in das Reich Gottes gelangen als jene, die sich aufgrund ihrer Gesetzestreue für gerecht halten. In das Reich Gottes gelangt man aber nicht durch Leistung, sondern indem man sich lieben lässt. Man darf Gott seine Wunden hinhalten, seine Grenzen, Schwächen und Fehler. Wer auf die Liebe und das Erbarmen Gottes vertraut, der geht ein in das Himmelreich – und das nicht erst nach dem leiblichen Tod.

Das macht Jesus mit dem Gleichnis deutlich, in dem sich freilich auch Zeitbedingtes widerspiegelt. Das Evangelium wurde zu einer Zeit geschrieben, als Jerusalem von den Römern gerade in Schutt und Asche gelegt worden war. Es spiegelt sich auch wider, dass nun die Völkermission beginnt und alle eingeladen werden, in das Himmelreich einzutreten - symbolisiert durch das Hochzeitsfest. Alle werden eingeladen, ausdrücklich heißt es „Gute und Böse“. Gott gibt allen eine Chance und schaut nicht auf deren Vorleben. Bei ihm haben alle eine Zukunft, die sich diese von Gott schenken lassen.

Aber was hat es mit diesem Mann ohne Hochzeitsgewand auf sich? Warum wird er hinausgeworfen, wohlgemerkt, nicht ein „Böser“ - diese wurden ja ausdrücklich auch gerufen- sondern der falsch Gekleidete? Solche Texte geben natürlich Rätsel auf, die im Laufe der Theologiegeschichte immer wieder unterschiedlich ausgelegt wurden. Eine abschließende Antwort werden wir vielleicht nicht finden. Aber es gibt doch auch wichtige Anregungen und Einsichten.

Eines ist auf jeden Fall deutlich: Gott lädt zum Fest und zur Freude. Mit dem Büßergewand hat man im hochzeitlichen Festsaal nichts verloren. Wer nicht bereit ist zu feiern, der wird hinausgeworfen – und dass man diesem Miesepeter auch noch Hände und Füße bindet, soll zum Ausdruck bringen, dass sein Verhalten niemanden anstecken soll. Im frühen Christentum war man sehr bemüht, der Festfreude wirklich Ausdruck zu geben und eine

falsche B $\ddot{u}$ ßerfr $\ddot{o}$ mmigkeit, mit der man vielleicht Gott beindrucken wollte – auch wieder so eine falsche Religiosit $\ddot{a}$ t –, hatte keinen Platz. So hatte das Konzil von Niz $\ddot{a}$ a, dessen 1700j $\ddot{a}$ hriges Jubil $\ddot{a}$ um wir heuer begehen, im letzten seiner Anordnungen, das Knien w $\ddot{a}$ hrend der Gottesdienste am Sonntag und in der ganzen Osterzeit ausdr $\ddot{u}$ cklich verboten. Denn nach der damaligen Auffassung – so die Kirchenv $\ddot{a}$ ter – galt das Knien als eine Geste der Unterwerfung und der Bu $\ddot{s}$ e und ist ein Zeugnis gegen die Auferstehungsfreude. Das wurde bis ins 13. Jahrhundert so beibehalten, bis dann die Franziskaner diese Geste des Kniens umgedeutet haben. Aber an diesem Beispiel k $\ddot{o}$ nnen wir ermessen und verstehen, wie wichtig das auch der fr $\ddot{u}$ hen Kirche war, dass die Gottesdienste der Festfreude Ausdruck verleihen sollten.

So sind beide Texte heute eine Erinnerung daran, dass eine falsche Religiosit $\ddot{a}$ t dazu f $\ddot{u}$ hren kann, dass man die ganze Kraft der Erl $\ddot{o}$ sung und der Freude, zu der Gott f $\ddot{u}$ hren will, nicht erlebt. Wir werden ermutigt, uns auf den Gott des Lebens einzulassen, der uns zum Fest eingeladen hat, ohne auf unsere Vorstellungen von W $\ddot{u}$ rdigkeit zu achten. Er l $\ddot{a}$ dt auch die Verwundeten, Schwachen, die S $\ddot{u}$ nder ein. Er selber schenkt dann allen, die es annehmen, das Gewand der Freude.

P. Dr. Clemens Pilar COp